

Länger befristet

Eine Evaluation untersucht die Auswirkungen der letzten Novelle des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes.

Das Wissenschaftszeitvertragsgesetz (WissZeitVG) regelt befristete Arbeitsverhältnisse an Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Die letzte Novelle des Gesetzes hatte festgeschrieben, dass eine Evaluation ihrer Auswirkungen stattfinden muss. Den Abschlussbericht hat Bundesministerin Bettina Stark-Watzinger Ende Mai erhalten.¹⁾

Die umfangreichen Daten, die der Evaluation zugrunde liegen, haben die Interval GmbH und das HIS-Institut für Hochschulentwicklung in 2,5 Jahren erhoben und ausgewertet. Dazu befragten sie Personalverwaltungen und Beschäftigte, analysierten Arbeitsverträge und führten leitfadengestützte Interviews. Ein Augenmerk galt dabei den Veränderungen durch die letzte Gesetzesnovelle.²⁾

Laut Bericht ist die durchschnittliche Vertragslaufzeit auf etwa 22 Monate gestiegen, weil es seit der Novelle mehr dreijährige Verträge gibt. Damit versuchen die Hochschulen, angemessene Laufzeiten zu erreichen, die sich zum Beispiel bei Drittmittelprojekten aus der Förderdauer ergeben. Außerdem gebe es weniger Verträge mit Laufzeiten unter einem Jahr.

Als gängigster Grund für eine Befristung werde eine wissenschaftliche Qualifizierung wie die Promotion genannt: Universitäten nutzten sie in zwei Drittel der Fälle. Die deutlich gestiegene Drittmittelfinanzierung sorge für knapp ein Viertel aller befristeten Verträge an Universitäten. Auch deshalb fordert der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Peter-André Alt, eine verlässliche und auskömmliche Finanzierung der Hochschulen, um die Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft weiter zu verbessern.

Um das WissZeitVG weiterzuentwickeln, sei nun eine intensive Diskussion nötig. Unter anderem stelle sich heute die Frage, wie sich die Planbarkeit wissenschaftlicher Karrieren mit der Leistungs- und Handlungsfähigkeit wissenschaftlicher Einrichtungen verbinden lasse. Zum Ende des letzten Jahres hatte das neue Berliner Hochschulgesetz für kontroverse Debatten und den Rücktritt der Präsidentin der Humboldt-Universität zu Berlin, Sabine Kunst, gesorgt.³⁾ Auch deshalb betonen Tobias Heindel und Doris Reiter, Vorsitzende der AGyou-LeaP der DPG, dass eine Novelle alle Rahmenbedingungen akademischer Stellen im Blick haben muss: „Vor und nach der Promotion ergeben sich sehr verschiedene Bedürfnisse.“

Wie im Koalitionsvertrag der Bundesregierung vereinbart, möchte das BMBF auf Basis der Evaluation eine Reform des WissZeitVG auf den Weg bringen. Dazu sind Diskussionen mit allen Teilhabenden vorgesehen. Den Auftakt macht eine Veranstaltung Ende Juni (nach Redaktionsschluss).

Kerstin Sonnabend

1) Vollständiger Bericht als PDF unter bit.ly/3aT57QB

2) Physik Journal, Oktober 2015, S. 7

3) Physik Journal, März 2022, S. 6

Wachsende Kluft

Die Fachartikel führender Wissenschaftsnationen finden deutlich mehr Anerkennung in Form von Zitierungen.

Eine Veröffentlichung von US-amerikanischen Soziologen belegt, dass der sogenannte „citation gap“ in den Jahren von 1980 bis 2012 deutlich gewachsen ist.¹⁾ Sie untersuchten anhand der Zitierungen von Fachartikeln, wie sich Ideen und Ansätze weltweit verteilen und ausbreiten: Ergebnisse aus den führenden Nationen werden insbesondere in den Naturwissenschaften und der Mathematik bevorzugt.

Die Soziologen nutzen für ihre Analyse 20 Millionen Fachartikel aus 150 Forschungsgebieten. Um die übliche Zahl von Zitierungen in einem Gebiet abzuschätzen, gehen sie nach dem „citational lensing“ vor: Sie gruppieren die Arbeiten nach dem Inhalt

der Abstracts und bestimmen den mittleren Wert der Zitierungen. Die Zuweisung zu den Nationen erfolgt anhand der beteiligten Institute: Die Arbeit zählt für jedes Land, das in der Liste vorkommt. Bei einer „Über-Zitierung“ wird ein Land häufiger zitiert als im Mittel – und umgekehrt.

Die Auswertung der Daten zeigte, dass vor allem in den Naturwissenschaften und der Mathematik die Über-Zitierung führender Nationen im untersuchten Zeitraum zugenommen hat. Dazu gehören Australien, China, Deutschland, Großbritannien, Japan und die USA. Dagegen kämpfen Länder, die sich noch etablieren müssen, gegen eine Unter-Zitierung. Beispiele sind Brasilien, Mexiko und die Türkei. Die Autoren begründen dies mit dem Bekanntheitsgrad der

zitierten Wissenschaftler:innen in ihrer Fachcommunity: Wer einmal die Spitze erreicht habe, erhalte mehr Aufmerksamkeit.

Der Aufstieg Chinas zur Forschungsgroßmacht nach der Jahrtausendwende zeigte sich in der Analyse deutlich: Aus einer Unter-Zitierung bis in die 1990er-Jahre hat sich eine Über-Zitierung entwickelt – insbesondere in Physik und Mathematik. Hier hat China die anderen Nationen bereits hinter sich gelassen; in anderen Fachgebieten dominieren noch die USA. Für die Verfasser der Studie stellt jede Form der Ungleichheit eine Gefahr für den Fortschritt der Wissenschaft dar: Dann bestehe die Gefahr, dass wertvolle Ideen und Ansätze nicht zur Geltung kommen.

Kerstin Sonnabend

1) C. J. Gomez, A. C. Herman und P. Parigi, Nat. Hum. Behav. (2022), DOI: 10.1038/s41562-022-01351-5